

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungs-Blatt
für das ganze Enzthal und dessen Umgegend.

N^o 52. Neuenbürg, Mittwoch den 4. Juli 1849.

Dieses Blatt erscheint je Mittwochs und Samstags. Preis halbjährig hier 1 fl.; auch bei den Postämtern blos 1 fl. Für Neuenbürg und nächste Umgebung abonniert man bei der Redaktion, wo fortwährend Bestellungen angenommen werden, Auswärtige bei ihren Postämtern. Einrückungsgebühr die Zeile aus gewöhnl. Schrift oder deren Raum 2 kr.

Amtliches.

Neuenbürg.

Ergänzung des Bürgerausschusses.

Derselbe besteht jetzt aus folgenden Mitgliedern:

- 1) Obmann: Johann Friedrich Andreas Meinel, pens. Obersteiger, bis 30. Juni 1851; auf die Zeit bis 30. Juni 1850;
- 2) Christoph Friedrich Dietrich, Flößer,
- 3) Ludwig Franz Blaiich, Seiler,
- 4) Johann Friedrich Walter, Schuhmacher,
- 5) Christoph Friedrich Blaiich, Michaels Sohn, Flößer,
- 6) Christoph Friedrich Weikle, Kübler,
- 7) Ludwig Viger, Mehlhändler, auf die Zeit bis 30. Juni 1851;
- 8) Johann Friedrich Weik, Messerschmied,
- 9) Johann Heinrich Heitzelmann, Wagner,
- 10) Christian Wenfle, Schmied,
- 11) Johann Christian Schnepf, Wundarzt,
- 12) Ernst Burkhard Wanner, Rothgerber,
- 13) Joh. Friedrich Winter, Hafner.

Den 1. Juli 1849.

Stadt-Schultheiß
Mech.

Neuenbürg.

Die Bürgerholzgaben

werden auf Jacobi d. J., ausgegeben werden. Denjenigen, welche trotz der öfteren Ermahnungen mit ihren verfallenen Schuldigkeiten zur Stadtpflege auch bis dahin noch im Rückstande sind, werden ihre Gaben ohne alle Nebenrücksicht im öffentlichen Aufstreich verkauft werden.

Sollte nach Befriedigung der Stadtpflege an dem Erlöse noch übrig bleiben, so wird dieser Rest an die Gläubiger vertheilt, welche Schulden eingeklagt und gleichfalls noch keine

Zahlung erhalten haben und werden diejenigen, welche solche noch unerledigte Schuldklagen seiner Zeit bei dem Ortsvorsteher vorgebracht haben, hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche wieder am Samstag den 21. dieses Monats, Vormittags 8 bis 12 Uhr, (nicht vor- und nicht nachher)

bei dem Unterzeichneten anzumelden, indem sonst für eine Befriedigung aus den Mitteln der Holzgaben nicht mehr gesorgt werden könnte.

Den 3. Juli 1849.

Stadt-Schultheiß
Mech.

Neuenbürg.

Besteuerung des Hundehaltens.

Dem Gesetz vom 3. Juli 1842 gemäß werden alle in dem Gemeindebezirke befindlichen Hunde zum Zweck der Besteuerung aufgenommen werden und zwar nach dem Besitzstand vom 1. Juli d. J., welcher für die Entrichtung der Abgabe vom ganzen Jahre entscheidet, Wer bei dieser Aufnahme seinen Hund nicht anzeigt, der hat den vierfachen Betrag der schuldigen Abgabe zur Strafe zu bezahlen. Gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher auch später die Anzeige eines in der Zwischenzeit erworbenen Hundes unterläßt. Es wird nun zwar der Besitz der Hunde vom 1. Juli d. J. gegenwärtig zur Erleichterung durch den Polizeidiener aufgenommen, was jedoch die einzelnen Hundebesitzer von der Anzeige ihrer Hunde, namentlich, wenn es etwa aus Versehen durch den Diener unterblieben wäre, keineswegs entbinden kann und werden die Anmeldungen auch

am Samstag den 7. dieses Monats, Vormittags von 8 bis 12 Uhr, auf dem Rathhause angenommen, wo zugleich die etwaigen Ansprüche in die 2. oder 3. Klasse vorgebracht werden können.

Den 3. Juli 1849.

Stadt-Schultheiß
Mech.

u. 249

Privatnachrichten.

Calmbach.

Um einer möglichen Entstellung vorzubeugen, glaube ich es der Ehre der hier in meinem Quartier gelegenen 4 Mann des 3. Reiter- und 3 Mann des 1. Infanterie-Regiments schuldig zu seyn, auf diesem Wege öffentlich zu erklären, daß ich es aufs Tiefste bedaure, durch eine, wie ich selbst gestehen muß, nicht zu rechtfertigende Uebereilung, die Veranlassung zu einer Verdächtigung dieser Leute gegeben zu haben, welche sich in der Folge als gänzlich unbegründet erwies, indem ein von mir vermisstes Paket sich bei genauer Nachforschung in meinem eigenen Zimmer vorgefunden hat.

G. Schweigle.

Neuenbürg.

Versammlung

des

Volkvereins

heute Abend 7½ Uhr bei Karcker.

Berathung wegen der gegen unsern Landtagsabgeordneten Seeger durch den vaterländischen Verein in Stuttgart verbreiteten Schmähungen.

Der Vorstand.

Dr. Luz.

Neuenbürg.

Für die Herren Ortsvorsteher.

Formulare zu Hunde-Aufnahme-Verzeichnissen sind zu haben in der Meeh'schen Buchdruckerei.

Kronik.

Deutschland.

Württemberg.

Aus ziemlich verlässiger Quelle haben wir Kenntniß bekommen von dem Inhalt der preussischen Note und können darüber Folgendes mittheilen: Die fragliche Note stellt an Württemberg einfach die Anfrage, ob es sich im Stande befinde, die Ruhe im Lande Württemberg mit eigener Macht aufrecht zu erhalten und sich zugleich des etwaigen Einfalls badischer Freischaaaren zu erwehren, falls solche nach den weiteren Angriffen der preussischen Truppen auf württembergischen Boden sich zu retten versuchen sollten. Sollte Württemberg dieß nicht durch eigene Streitkräfte vermögen, so werde Preußen diese Sorge übernehmen. Die württembergische Regierung erklärte beides selbst thun zu wollen und dazu keiner preussischen Hülfe zu bedürfen. N. Z.

Das F. J. schreibt aus Stuttgart vom 29. Juni unter Anderem Folgendes: Die Nachrichten über den Einfall badischer Freischärler sind Anfangs sehr übertrieben worden, denn die

Truppe, welche die württembergische Gränze überschritten hatte, kam weit weniger in feindlicher Absicht, als um sich wieder etwas von den ausgestandenen Strapazen auf sicherem Grund und Boden zu erholen und nachdem sie ausgehungert und abgerissen angelangt, sich an die menschenfreundliche Hülfe der Württemberger zu wenden. So dürften denn in dieser Hinsicht, wenigstens so weit die Nachrichten bis jetzt reichen, die württembergischen Truppen auf dem Schwarzwald wenig zu thun bekommen. Dagegen wird versichert, Mirosławski, den verschiedene falsche Gerüchte gefangen oder entflohen seyn ließen, habe sich an die württembergische Regierung gewendet, um ihre Vermittlung dahin nachzusuchen, daß sie, um weiteres nutzloses Blutvergießen zu verhindern, all ihren Einfluß dahin aufwenden möchte, den jetzt noch unter den Waffen stehenden Kämpfern für die Freiheit volle Amnestie und Rückkehr in ihr Vaterland auszuwirken, dann werden sie alle die Waffen niederlegen und Rastatt an württembergische Truppen übergeben, andernfalls aber den verzweifeltsten Widerstand leisten und lieber die Festung in die Luft sprengen, statt sie an die Preußen auszuliefern. Den Entschluß der württembergischen Regierung kennt man noch nicht. Das aber weiß man, daß sie nicht geneigt ist, dem preuß. Ansinnen zum Beitritt an die oktroyirte Verfassung nachzugeben, daß vielmehr ein süddeutscher Bund zwischen Oesterreich, Bayern, Württemberg, Hessen und Nassau darüber seit einigen Wochen in Unterhandlung steht, ihr Beitritt aber sehr wahrscheinlich ist, da sie die preussische Oberherlichkeit alle gleich sehr fürchten. zc.

Paul Pfizer und sein Stellvertreter Federer gehen nicht zur Versammlung in Gotha; sie haben sich mit Unwohlseyn und Geschäften entschuldigt.

Neuenbürg, 1. Juli. Das am letzten Freitag aus der Gegend von Rastatt vernommene Schießen kam zum großen Theil von dem bei dem benachbarten Gernsbach stattgehabten Gefechte und der Einnahme dieser Stadt durch die Reichstruppen her. — Die Freischaaaren hatten in Gernsbach eine feste Stellung eingenommen, einige Geschütze aufgepflanzt und vor der Stadt Barrikaden aufgeworfen, welche letztere jedoch von den Truppen von Loffenau aus mit leichter Mühe genommen wurden. Nachdem die in Gernsbach Liegenden dreimal vergeblich aufgefordert worden, die Stadt zu räumen, begann der Angriff. Die Stadt wurde beschossen, zuletzt mit einigen glühenden Kugeln, wodurch 18 — 20 Haupt- und etwa ebensoviele Neben-Gebäude der Vorstadt abbrannten und beinahe dem Erdboden gleich gemacht wurden; auch mehrere Gebäude der innern Stadt sind beschädigt. Der Schutthaufen, so wie die bei dieser Affaire Gefallenen machten einen betrübenden, nieder-schlagenden Eindruck auf den Zuschauer. Die

Brücke über die Murg war abgebrochen, um den Uebergang der Truppen zu erschweren, wurde jedoch, nachdem die innere Stadt am Samstag vollends vom Militär, das die Murg durchwatete, besetzt war, sogleich wieder hergestellt. Die Freischaaren mögen in und um Gernsbach einen Verlust von 18 Todten (darunter einige Rheinbayern) erlitten haben. Auch von Seite der Truppen sind einige gefallen; man erzählte von 5 Todten (Hessen) und einigen Verwundeten. — Bestimmtes hierüber konnte man nicht erfahren. Doch ist an den vielen sonst verbreitet gewesenen Gerüchten z. B. von 600 Gefallenen, einer Retirade nach Koffenau und dergl., kein wahres Wort. Die Stimmung in Gernsbach selbst ist eine sehr düstere und gedrückte, viel Militär darin aufgestellt. Möge sich die Stadt von dem harten Schlage, der sie getroffen, bald wieder erholen. — Die Badischen zogen sich aus der Stadt zurück und wendeten sich theils nach Rastatt, theils im Murgthale gegen Freudenstadt. Samstag Mittag wurde Baden-Baden ohne Widerstand von den Truppen besetzt. Dadurch ist nun Rastatt völlig umzingelt; ein preussisches Truppenkorps bivouakirt bereits davor.

Ebenfalls am Freitag fand zwischen Ettlingen und Rastatt in der Nähe von Malsch und Muggensturm ein bedeutendes Treffen statt zwischen den Badischen und den Preußen. Erstere hatten die Höhen mit Artillerie sehr gut und vortheilhaft besetzt, auch wacker gehandhabt, welche die Reihen der Preußen bedeutend gelichtet haben soll. Es seyen namentlich auch mehrere Wagen Verwundeter vom Schauplaze abgeführt worden.

Die in Wildbad, Calmbach und Höfen gelegenen Kompagnien des württemb. 1. Infanterieregiments erhielten Befehl, als gestern (den 3.) frühe nach Besenfeld bei Freudenstadt abzumarschiren.

Baden.

In seinem Heeresbericht aus dem „Hauptquartier Karlsruhe“ sagt der Prinz von Preußen u. A.: Die von Hause aus gewonnene Ansicht, daß der Widerstand in Baden ernstest, als in der Pfalz seyn werde, hat sich bestätigt. Gestützt auf die eidbrüchigen badischen Truppen, namentlich zahlreiche Artillerie und die umfassenden Vorräthe der Festung Rastatt ist die materielle Widerstandsfähigkeit des Feindes nur bedeutend zu nennen.

Preußen.

Berlin, 23. Juni. Auf die Anzeige, welche die preussische Regierung der französischen von der Truppenaufstellung am Rhein gemacht hat, ist eine Antwort eingegangen, worin das französische Gouvernement in sehr freundlichen Ausdrücken sein Vertrauen gegen Preußen ausdrückt, und sich erbietet, die Bemühungen desselben zur Herstellung eines gesetzlichen Zustandes im südwestlichen Deutschland, so viel an ihm sey, zu unterstützen.

Miszellen.

Der Bedrängte.

Eine Begebenheit aus dem Leben eines Bürgers.

Es war im Jahr 1816. Der vorhergegangene Franzosenkrieg hatte auf die deutschen Staaten einen sehr verderblichen Einfluß ausgeübt. Das öffentliche Finanzwesen war zerrüttet und die bürgerlichen Gewerbe größtentheils in's Stocken gerathen, oft auch in Orten, welche von Plünderung und starken Durchmärschen viel zu leiden gehabt hatten, ganz ruiniert. Dies war namentlich der Fall mit der Schriftgießerei des braven und fleißigen Wallheim in B. Nur mit wehmuthsvollem Herzen konnte er einen Blick werfen auf die sonst so schön geordneten Räume seiner Werkstatt, die Millionen von blankgegoßenen Buchstaben barg. Jetzt sah es darin aus wie in Sodom und Gomorrha; die mühevoll gearbeiteten Lettern lagen zum Theil zerstreut am Boden umher, zum Theil waren sie von den Soldaten geraubt und zu Kugeln verbraucht worden. Der Schmelzofen war zerschlagen, und Thüren, Tafeln und Bänke hatten zur Unterhaltung der Lagerfeuer dienen müssen. Nur mit großer Mühe hatte er Stempel und Matrizen retten können. Aber was halfen sie ihm? Schon seit mehreren Jahren hatte er von keinem seiner Geschäftsfreunde einen Auftrag erhalten. Der sonst angesehene Mann, welcher sich durch seinen rastlosen Fleiß zu einer gewissen Stufe von Wohlhabenheit emporgeschwungen hatte, war jetzt völlig ruiniert, mit Schulden belastet, und sah sich in Folge dessen von allen seinen Freunden verlassen. Napoleons Rückkehr von der Insel Elba aber hatte die Gemüther mit neuer Unruhe überfüllt; denn das Volk glaubte in ihm ein übermächtiges Wesen zu erblicken, das, wenn es auch durch die Uebermacht der Feinde besiegt worden sei, stets von Neuem wiederkehren und die Welt mit Krieg erfüllen würde. Deshalb lebte Jedermann in Furcht und Bangigkeit; man zögerte, das Zerstückte wieder aufzurichten; nur die nothdürftigsten Gewerbe hatten angefangen, sich langsam wieder in Thätigkeit zu setzen.

Die Spuren wilder Zerstörung, die in der Dffizin des Schriftgießers Wallheim so deutlich sichtbar waren, zeigten sich auch in seiner Wohnung. Da war kein Stuhl, kein Tisch, kein Schrank, der nicht von der Wuth der rohen Soldateska zu leiden gehabt hätte. Manche Geräthschaften hatte man schon halb verkohlt und nicht ohne Lebensgefahr den Flammen der Bivouakfeuer wieder entzissen, um nur nicht von dem Nothwendigsten entblößt zu seyn.

In dieser unbehaglichen, armseligen Wohnung saß an einem späten Augustabende Meister Wallheim auf einem niedern Schemel und hatte verdrießlich den Kopf in die Hand gestützt; ihm gegenüber saß die Gattin, von drei dürftig gekleideten Kindern umklammert, von denen immer eins lauter als das andere über Hunger klagte und nach Brod schrie. Die Stubenthür war nur mit einem Bindfaden von innen zugehäftelt; denn das Schloß an derselben war defekt und versagte seine Dienste.

„So bitte doch den Gevatter Frischbier noch um eine Sendung Brod, Albert,“ sprach die Gattin

des Schriftstellers, „wir können doch die Kinder nicht zum zweiten Mal hungrig zu Bette gehen lassen. Wir sind ja nicht Menschen, die ihn betrügen wollen, und die ihr Unglück durch Lüderlichkeit oder Nachlässigkeit verschuldet haben. Er müßte doch ein Herz von Stein haben, wenn er sich nicht schon der Kinder wegen erbarmen wollte.“

„Ich hab's gethan; ich hab ihn inständig in einem Briefe gebeten noch eine Zeitlang mir das Brod zu liefern, aber ich zweifle sehr, daß er mir meine Bitte erfüllen oder mir auch nur Antwort ertheilen wird. Weißt Du, was jetzt schon die Rechnung beträgt? Volle sechshundert Thaler, und da verdent' ich's ihm wahrlich nicht, aufs Ungewisse hin mit seiner Brodlieferung fortzufahren. Verhältnismäßige Summen hat der Kaufmann, der Fleischer, der Schumacher und der Schneider zu fordern, und Keiner will mehr Etwas borgen. Bemüht Euch, sagen sie, ein anderes Geschäft zu ergreifen, da das Eure nicht mehr geht. Es sei ja thöricht, auch Andere noch an den Bettelstab zu bringen. Diese Worte waren Dolschliche für mich, aber was sollte ich darauf erwidern?“

„Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß unsre besten Freunde so hartherzig sein könnten, da wir ihnen in bessern Tagen so oft Gutes gethan und ihren Kindern manche Freude gemacht haben. Am wenigsten aber hätte ich das von dem Meister Frischbier und seiner Frau erwartet. Weißt Du noch, wie bei dem sie betroffenen Brandunglücke wir so freundlich gegen sie waren, die ganze Familie in unser Haus aufnahmen und sie bis nach wiederhergestelltem Bau gastlich bewirtheten? Wahrlich, ich hätte nicht gedacht, daß man eine genossene Wohlthat so schnell vergessen könnte. Doch horch, es kommt Jemand. Vielleicht hat sich Meister Frischbier doch wohl noch ein Mal bewegen lassen!“ sprach die Gattin.

„Hoffe nicht mit solcher Zuversicht darauf,“ versetzte Wallheim. „Irre ich nicht, so ist es Meister Schwarz, der Schlosser, den ich ersucht habe das Schloß an unserer Stubenthür zu repariren.“

In diesem Augenblicke klopfte Jemand. Wallheim begab sich nach der Thür, häkelte den Faden, der sie geschlossen hielt, ab und es trat ein junger Mensch herein. Er brachte einen Gruß von seinem Meister, dem Schlosser Schwarz, und er würde ihm gern zu Diensten stehen und das Schloß repariren, wenn er versichert seyn könnte, sogleich baare Zahlung zu erhalten. Die Zeiten wären jetzt zu schlecht, um kreditiren zu können.

„Auch Das noch!“ rief Wallheim mit schmerzlichem Tone. „Grüß Deinen Meister und sag' ihm, ich ließe mich für seine Gefälligkeit schön bedanken.“ Der junge Mensch entfernte sich. Wallheim aber hatte Mühe, sich aufrecht zu erhalten, so sehr hatte ihn diese Nachricht erschüttert.

„Nein, länger halt ich's nun nicht mehr aus!“ rief er mit von Schmerz erstickter Stimme. „Morgen früh verlass' ich diesen Ort und Alles, was ich noch besitze, und wandere auf gut Glück in die Welt hinaus. Du, Johanna, wirst wohl Freundesherzen finden, die sich Deiner und der Kinder annehmen. Wittwen und Waisen hat der Himmel noch niemals verlassen, und so wird

er sich auch über Euch erbarmen. Du siehst, es geht nicht mehr, ich muß den entseßlichen Schritt thun, wenn ich in der Heimath nicht den Bettelstab aufhocken, von Thür zu Thür wandern und mir die Gassenbuben nachrufen lassen soll: „Seht, das ist Meister Wallheim, der früher so stattlich einherging, ein großes Haus machte, und jetzt sich mit dem Bettelstab schleppt.“ Muth'e mir Alles zu, nur diese Schande nicht.“

„Sey doch vernünftig, Albert,“ bat die Gattin. „Wer wird gleich verzagen und das Aeußerste fürchten, wenn der Himmel eine Prüfung schickt. Haben wir doch gesunde Glieder; Deine Geschicklichkeit ist weit und breit anerkannt; Ruhe und Friebe ist im Lande wieder hergestellt. Wir haben Schicksale und Gefahren muthvoll überstanden, und jetzt, wo alle Drangsale vorüber sind, sollten wir uns dem Kleinmuth hingeben und verzweifelte Schritte thun! Niemals laß Dich von einem so unheilvollem Gedanken beherrschen. Gott läßt wohl sinken, sagt man, aber nicht ertrinken. Darum nur frischen Muth gefaßt. Morgen schon können wir bessere Tage sehen. Sieh, der Schlaf hat schon den Hunger der Kinder überwältigt.“

(Fortsetzung folgt.)

Es war die Aufgabe des Vorparlamentes, ein stolzes und mächtiges Schiff der neuen Zeit und der unbeschränkten Volksherrschaft auszurüsten und in See gehen zu lassen, — das jetzt in Gotha tagende Nachparlament will es versuchen, aus dem Schiffbruch so viel zu retten, als noch möglich seyn wird. So streben und ringen die Menschen, aber die Ereignisse gehen ziemlich unabhängig oder doch wenigstens ganz anders, als man erwartet hatte, ihren eigenen Gang. Im vorigen Jahre drängte die imposante Mehrheit in der Paulskirche zu dem denkwürdigen Beschlusse: das Contingent unseres deutschen Bundesheeres zu vergrößern, weil wir von der feindlichen Politik der Russen und Franzosen Alles zu fürchten hätten; gegenwärtig sind Rußland und Frankreich die treuen Verbündeten der deutschen Großmächte, deren Interessen sie sich aufs innigste anschließen. So ändern sich die Zeiten, so werden die Befürchtungen zu Hoffnungen und umgekehrt diese zu jenen.

Epidemische Meinungen, richtige oder unrichtige, bestimmen die Handlungen der Menschen. Wer die Meinungen kennt, kann die Handlungen berechnen. Es gab Zeiten, wo die Meinung herrschte, es sey Verdienst, es sey Seligkeit, den heißen Boden Syriens zu erobern. Ein Kreuzheer folgte dem andern. Ohne Befehl der Regierenden zogen Tausende und Zehntausende, Jünglinge, ja Kinder wie Alte nach dem gelobten Land. Dort pflanzte die Hoffnung, die Zuversicht auf Glück und Segen ihr Banner auf. Gewitter reinigen die Luft und epidemische Krankheiten zapfen den Ueberfluß der überzähligen Bevölkerung ab; in gleichem Verhältniß müssen epidemische Meinungen die politische Schwüle abkühlen und die dicken Luftschichten veralteter Vorurtheile und stabil gewordener Mißbräuche gewaltsam zertheilen.

Neuenbürg.

Brodtare vom 30. Juni 1849.

für 4 Pfund weißes Kern- oder Weizenbrod 14 Kr.
1 Kreuzerweck muß wägen 6 Loth.

Stadt-Schultheissenamt. M e e h.

Redaktion, Druck und Verlag der M e e h'schen Buchdruckerei in Neuenbürg.